

Die Bank

Die Bank stand in einem abgelegenen Teil der Anlage, es war eine einfache Sitzbank, die Bretter waren rissig und vom grünen Anstrich war nicht mehr viel übriggeblieben. Eine ganz gewöhnliche Bank also, eine recht vernachlässigte Bank sogar, man hatte den Eindruck, daß niemand für sie zuständig war, kein Parkaufseher, kein städtischer Arbeiter oder sonstwer, niemandem schien sie zu gehören, keinen Menschen interessierte sie.

Halt, das letzte stimmt nicht, Frau Pulz interessierte die Bank, sehr sogar, und Herrn Pulz auch. Frau und Herr Pulz waren ein Pensionistenehepaar, ältere Leute, Herr Pulz war früher Notenstecher oder etwas ähnliches, ganz sicher weiß ich es nicht. Seit ich sie kenne, verbrachten sie ihre Tage mit Spaziergängen, mit ausgedehnten Spaziergängen. Die beiden waren in jungen Jahren aus Norddeutschland zugewandert und nie hatten sie versucht, die heimatische Mundart zu verleugnen (auch die Lautstärke änderte sich nicht, sie waren auf ihren Spaziergängen weit zu hören). Dennoch kam niemand auf den Gedanken, sie etwa zu verspotten oder nachzuäffen, sie hatten trotz aller Eigenart etwas ganz Persönliches, ich möchte fast sagen Respektgebietendes an sich.

Gustav und Susi, sie nannten sich selbst nie anders, Gustav und Susi hatten eines Tages die vergessene Bank entdeckt und zu ihrem Stammplatz erwählt. Das war nicht verwunderlich, denn einmal liebten sie abgelegene Plätze und zum andern hatte man von der Bank aus einen herrlichen Blick auf die Stadt im Tal.

Gustav und Susi genossen diesen Blick und da das rechte Genießen eine lange Spanne Zeit umfaßt, genossen sie ihn immer wieder und wurden nicht müde, über die Häuser zu sprechen, die sich dem Hang entlangzogen, über die Kirchentürme, über die Burg auf der Höhe, den spitzen Aussichtsturm, die braunen Weinberge, über das blanke Band des Flusses, das sich in der Ferne verlor.

Der große Krieg ist die große Zäsur auch in dieser Geschichte. Ich hatte die beiden längst vergessen, ich wußte nicht, wie sie ihn, ob sie ihn überstanden hatten, als kurz vor dem Ende die Feuerfackel der Zerstörung auch unsere Stadt ergriff und ausbrannte.

Es war im neunundvierziger Jahr, — ich war eben erst aus der Gefangenschaft heimgekehrt — als ich den beiden wieder begegnete, auf eine seltsame Weise begegnete. Ein Spaziergang hatte mich in jene Anlage geführt, plötzlich fiel mir die abgelegene Bank ein. Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich laute Stimmen hörte, je näher ich dem Platze kam. Ja, sie waren es, Susi und Gustav. Susi war noch fülliger geworden und nahm einen breiten Teil der Bank in Anspruch und Gustav, ja, Gustav hatte schlohweise Haare bekommen. Meine Verwunderung wuchs, als ich sie in einer eigenartigen Situation fand. Vor ihnen, kaum drei Meter entfernt, war mit den Jahren eine dichte, übermannshohe Hecke gewachsen. Sie saßen auf der Bank und sahen — in die Sträucher, der Blick ins Tal war ihnen verwehrt.

Ich vernahm ein eigenartiges Gespräch (ihre Stimmen hatten nichts von ihrer Lautstärke eingebüßt):

„Die Johanniskirche, Gustav, ob sie die nochmal aufbauen?“

Dabei deutete sie in die Hecke.

„Der Turm steht noch, sonst is nich mehr viel von da.“

„Ob die Festung so werden wird, wie sie war?“

„Die Gerüste um die Türme sehen nich gut aus, aber sicher sind sie nötig. Wart' mal ein paar Jahre, Susi — “

„Ja, Gustav.“ Einträchtig blickten die beiden in Richtung Burg, aber da war ja die Hecke, sie konnten unmöglich etwas sehen. Ich wußte nicht, was ich davon halten sollte. Hatten die beiden den Verstand verloren?

„Und die Brücken — “

„Sie arbeiten fleißig an den Brücken, es wird nich mehr lange dauern, so ein Unsinn, ein kompletter Unsinn war das.“

„Es war noch mehr Unsinn, Gustav.“

Susi seufzte.

„Ob das alles einmal aufgebaut werden wird? Alles? So wie früher, Gustav?“

Der weißhaarige Mann beugte sich zu seiner Frau und nahm ihre Hand.

„Es wird lange, lange dauern. Komm', für heute haben wir genug gesehen.“

Mühsam erhob sich Susi und tastete sich am Rand der Bank entlang. Ich trat in den Schatten eines Baumes, als die beiden vorbeigingen. Nun wußte ich es. Susi war blind geworden in den Jahren.

Und doch war sie sehend geblieben. So, wie man sehend wird durch die Liebe eines anderen. Und von der Hecke wußte sie nichts. Vor ihr lag die Stadt im Tal, mit ihren Häusern und Kirchen und Straßen und Brücken. Mit ihrem Glanz und mit ihrem Schmerz.

Besonders aber mit ihrem Glanz.